

Stiftung Anerkennung und Hilfe

**„Zeit, über das Leid zu sprechen“**

**Veranstaltung zur öffentlichen Anerkennung des Leids und Unrechts, das Kinder und Jugendliche in der Vergangenheit in stationären Einrichtungen der Behindertenhilfe bzw. Psychiatrie erfahren haben**

**am 13. Mai 2019 in Berlin**

Anerkennung von Leid und Unrecht in der Heimkinderzeit der Behindertenhilfe und Psychiatrie durch Erzbischof Dr. Heiner Koch (stellvertretend für die Katholische Kirche)

Sehr geehrter Herr Bundesminister Heil,  
sehr geehrter Herr Landesbischof Dr. Dr. Dröge,  
sehr geehrter Herr Bundesbehindertenbeauftragter Dusel,  
vor allem aber, verehrte Damen und Herren, um deren Anerkennung es hier heute geht,

ich bin Ihnen sehr dankbar, dass Sie heute an dieser Veranstaltung teilnehmen und dass Sie uns von Ihren leidvollen und schockierenden Erfahrungen aus Ihrer Heimkinderzeit in den Einrichtungen der Behindertenhilfe und der Psychiatrie berichten. Das, was ich aus Ihren Erzählungen und in früheren Gesprächen gehört habe, lässt mich allenfalls erahnen, was Sie erlitten haben, und das erschüttert mich bereits zutiefst. Wir, die wir das nicht erlebt haben, können dies nur schwer nachvollziehen.

Darum ist es wichtig und ich bin Ihnen dankbar, dass Sie uns heute und immer wieder deutlich machen, welches Unrecht Sie und viele andere Menschen damals in der Behindertenhilfe und Psychiatrie erfahren haben. Als Bischof und Vertreter der katholischen Kirche bin ich beschämt von diesen Erzählungen, stehen ihre Erlebnisse doch im kompletten Gegensatz zu den eigentlichen Beweggründen und Zielen unseres kirchlichen Engagements.

Und dennoch müssen wir festhalten: In katholischen Heimen der Behindertenhilfe und Psychiatrie haben junge Menschen unter Gewalterfahrungen gelitten – Erfahrungen physischer, psychischer und sexualisierter Gewalt. Einrichtungen, Organisationen und Verantwortliche haben im Widerspruch zu ihrem christlichen Auftrag gehandelt. Sie haben sich nicht in angemessener Weise um Menschen mit Behinderung und mit psychischen Erkrankungen gekümmert, sie nicht in ihrer Entwicklung gefördert und nicht ihre persönliche Würde geschützt.

Diese in den katholischen Einrichtungen der Behindertenhilfe und Psychiatrie ausgeübte physische, psychische und sexualisierte Gewalt bedauere ich zutiefst und bitte Sie und alle Betroffenen im Namen der katholischen Kirche für Ihr Leid und für unser Versagen um Verzeihung. Viel zu lange mussten Sie um Ihre Anerkennung und Hilfe kämpfen. Auch dies bedauere ich sehr.

Die Kirche kann diese schmerzvollen Erfahrungen und das Unrecht nicht ungeschehen machen. Sie will jedoch einen christlichen Weg im Umgang mit diesen Leiderfahrungen beschreiten, um auf diese Weise dem Anspruch des Evangeliums bestmöglich gerecht zu werden.

Wir sind heute bei einer Veranstaltung der Stiftung Anerkennung und Hilfe, die wir als Kirchen gemeinsam mit Bund und Ländern errichten konnten. Die katholische Kirche will nicht nur hiermit einen wirkungsvollen Beitrag dazu leisten, dass Betroffene diesen Teil ihrer Biographie aufarbeiten können und dass die daraus entstandenen Belastungen für ihr weiteres Leben gemildert werden. Ich hoffe und wünsche mir, dass dies bei möglichst vielen Betroffenen gelingt.

Neben der Stiftung Anerkennung und Hilfe haben wir als Kirche verschiedene Anstrengungen unternommen, um einerseits zu verstehen, wie es zu Unrecht und Missbrauch kommen konnte (z. B. die Heimkinderstudie der Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie durch Frau Prof. Annerose Siebert). Andererseits haben wir Strukturen verändert, um künftig solche Geschehnisse nicht mehr möglich zu machen. Denn neben individueller Verantwortung und Schuld gab es Strukturen, die das Leid und Unrecht erst ermöglicht haben.

Der Untertitel der heutigen Veranstaltung lautet: „Veranstaltung zur öffentlichen Anerkennung des Leids und Unrechts, das Kinder und Jugendliche in der Vergangenheit in stationären Einrichtungen der Behindertenhilfe bzw. Psychiatrie erfahren haben“.

Ich verstehe diesen Untertitel als Ausdruck eines doppelten Auftrages, dem wir uns verpflichtet sehen. Zum einen gilt die herausfordernde, aber unverzichtbare Aufgabe, uns den Betroffenen dieses Leids und Unrechts zuzuwenden, ihnen zuzuhören und die Folgen dieser Taten in den Blick zu nehmen und aufzuarbeiten. Zum anderen stehen wir in der bleibenden Verpflichtung, aus diesen dunklen Kapiteln der Heimgeschichte zu lernen und uns dafür einzusetzen, dass Derartiges heute und in Zukunft nicht mehr passiert.

Die Sorge für Menschen mit Behinderungen oder psychischen Erkrankungen ist eine anspruchsvolle Aufgabe, der sich die vielen tausend Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in unseren Diensten und Einrichtungen täglich mit großem Engagement stellen. Ich will die gute Arbeit keinesfalls klein reden, die in der katholischen Behindertenhilfe und Psychiatrie geleistet wurde und geleistet wird. Doch es gilt, heute und in der Zukunft wachsam und

sensibel für die Belange der bei uns Hilfe, Förderung und Unterstützung suchenden Menschen zu bleiben, um zu verhindern, dass erneut Unrecht geschieht und Leid verursacht wird, wo eigentlich ein Ort der Sicherheit, der Selbstbestimmung, der Würde und der christlichen Nächstenliebe bestehen sollte.

Die strukturellen, rechtlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen der Behindertenhilfe und der Psychiatrie haben sich in den letzten Jahrzehnten grundlegend verändert. Die katholische Kirche und ihre Caritas bekennen sich zu den Zielen der 2009 in Deutschland in Kraft getretenen UN-Behindertenrechtskonvention. Selbstbestimmung und personenzentrierte Hilfen stehen im Mittelpunkt der Dienste und Einrichtungen. Dennoch muss immer wieder neu gefragt werden, wie der Auftrag des Evangeliums und der Schutz der Menschenrechte im Bereich der katholischen Behindertenhilfe und Psychiatrie effektiv und bestmöglich umgesetzt werden kann und wie individuelles und strukturelles Unrecht verhindert werden kann. Als Kirche leisten wir dazu einen Beitrag, in dem wir beispielsweise in allen Bistümern die Präventionsleitlinien überarbeitet haben, in dem wir unabhängige Anlauf- und Beratungsstellen geschaffen haben und in dem wir im Einzelnen Unrecht wissenschaftlich aufarbeiten lassen.

Zum Schluss möchte ich Ihnen, die damals Leid und Unrecht erfahren haben, dafür danken, dass Sie den Mut und die Kraft haben, über Ihre Vergangenheit zu sprechen. Ich danke Ihnen, dass wir Ihnen zuhören können und Sie uns damit helfen, aus Fehlern der Vergangenheit zu lernen, damit heute und in Zukunft Menschen vor Erfahrungen von Leid und Unrecht geschützt werden.